

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Olme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brägg, Oberbrägg, Lüdenscheid, Bolkwerk, Volme, Kierspe, Bahnhöf Kierspe, Röhrl, Meinerzhagen, Balbert, Mählhof, Ruppberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 267

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postamt abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger incl. ins Haus geschickt Mark 2.17.

Halver

Montag, den 13. November

Anzeigen: Für die einseitige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird häufig bei vorausgesetzter Verbreitung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage: „Wort und Bild“.

1916

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

10. November. Im Sommergebiet erfolglose Angriffe der Feinde. — Bei Stroboma werden die Russen zurückgedrängt, der Feind verliert 3380 Mann an Gefangenen. — Im Oergo-Gebirge wird verlorengegangenes Gelände wieder gewonnen. Im Bredeal-Abchnitt neue Fortschritte.

Bethmann-Grey-Asquith.

[Am Wochenschluß.]

Er. Infolge der geschäftsmäßigen Berichterstattungen, die das geplante Auftreten des Kanzlers im Deutschen Reichstage auf Grund der Vorberedungen über die polnische Frage erfuhr, ist die Antwort Herrn v. Bethmann Hollwegs auf die Unwahrheiten und Friedensanzapfungen Lord Grens auf dem Bankett der neutralen Pressevertreter in London etwas spät gekommen. Sie kam so spät, daß die im Nebel der ersten Londoner Novembertage übliche Rede des englischen Ministerpräsidenten beim Bankett der Londoner Altklubs, in der berühmten Guildhall, schon hineindröhnte in den ersten Widerhall der deutschen Reichskanzlerrede. Aber die Abfuhr, die Lord Gren durch die jüngste Kanzlerrede erfahren hat, ist gar zu sehr so historisch klar und fest aufgebaut, so unzerbrechlich gemacht durch Aneinanderfügung von Tatsachen, daß selbst übelwollende Neutralität, daß selbst viele in den uns feindlichen Völkern für sich werden könnten an den Behauptungen und an der Unschuld ihrer eigenen Minister, wenn sie diese Kanzlerrede ausführlich — zu lesen bekommen.

Aber da hapert es, wie in Shakespeares berühmtem Spruch über „Sein“ und „Nichtsein“. Nur Deutschland drückt die feindlichen Heeresberichte, nur Deutschland drückt die feindlichen Ministerreden ausführlich nach; in den Ländern des Buerbundes dagegen werden deutsche Heeresberichte und Ministerreden entweder gar nicht, oder nur in fälschenden Auszügen oder gar in unmittelbaren Entstellungen verbreitet. „Wahrheit oder Unwahrheit — unser Vaterland, unser Interesse!“ So bleibt uns denn nur der eine Wunsch übrig, daß die Kanzlerrede wirklich einmal in geschätzter Aufmachung, mit einem schönen Bilde des Kanzlers und des Lord Gren, des Reichstags und des Londoner Banketts in vielen fremden Sprachen verbreitet werde; besonders in englischer Sprache. Rüst es nicht, so schadet es auch nicht. Wahrscheinlich aber nicht es.

Was hatte Lord Gren vor den neutralen Pressevertretern in London orakelt? Er hatte zunächst gut machen wollen den unangenehmen Eindruck einer Vorkanzlerrede von Lord George, in der dieser Munition- und Kriegsminister die nordamerikanischen Friedensanregungen als eine „unzeitige Geburt“ zurückwies, in der er forderte: die Neutralen sollten England nun im Vorrang seinen Zweifels mit Deutschland zu Ende führen lassen, bis der „Knockout“ erfolge, der letzte, den Feind niederstreckende Schlag unter Rinn, in die Augen oder in die Sarggrube. Da kam nun der Diplomat des Londoner Kabinetts

und schlug diese Spitzen und Daken ab. Zunächst stellte er zu diesem Zwecke schamlos Deutschland als das tüchtige Raubtier hin, das (nicht etwa England — nein, vielmehr) den Frieden Europas angefallen habe, obgleich „Militarismus“ ohnehin wie eine düstere Wolke über der abendländischen alten Welt geschwebt habe und das von dem herzlich braven England jetzt eben im Interesse Europas und der ganzen Welt gebändigt werde. Wer will Deutschland vernichten? Niemand! Nur „bändigen“ will man die giftige militärische Kraft, die das gute deutsche Volk selbst mißbraucht. Und dann kommt durch einen „allgemeinen Völkerbund“, durch eine „Völkerliga“, wie Präsident Wilson in Nordamerika sie schon verkündet und wie der Präsidentschaftskandidat Hughes (doppelt hält besser) sie schon anerkannt hatte, das goldene Zeitalter, der ewige Friede, der Schutz der dann erhofften letzten englischen Eroberungen durch die Waffen der gesamten Welt.

So sprach vor den Neutralen lustig Reinecke Fuchs. Und ihn hat nun die neueste Kanzlerrede so überaus kräftig herausgeräuchert aus den Gängen und Röhren seiner heimlichen Gedanken.

Noch einmal entrollte der Kanzler die Entstehung des Weltkrieges. Altes und Neues reichte er überzeugend aneinander, Lord Grey, der in Englands Flüssen und Bächen so gern mit künstlichen Fliegen nach Fischen und Gründlingen angelt, hatte sich neuerdings sogar auf das unbedeutendste Extrablatt des Berliner Lokalanzeigers gestürzt, das Ende Juli 1914 irrtümlich früh eine deutsche Mobilmachung etwa 10 Minuten lang auf der Friedrichstraße in Berlin ausrief, und er hatte daraus schwere Schuldbeweise gezogen, denen nur leider die Telegramme des damaligen russischen Votschafters in Berlin und des Baron selbst das Lebenslicht ausblauen. Wie ernst Herr v. Bethmann Hollweg in Wien auf einen Ausgleich gedrängt hatte, bewies er durch Verlesung eines neuen Telegramms an unseren damaligen Votschafter in Wien, worin die Gefahr deutlich umrissen wurde: daß wir im Ernstfall wahrscheinlich mit Österreich-Ungarn allein gegen drei Großmächte und wahrscheinlich zugleich ohne Italien und Rumänien würden kämpfen müssen. Er verlas ferner jene russische Mobilmachungsanweisung, die schon im Jahre 1912 an alle Behörden erließ: „Die Verkündung der Mobilisation ist zugleich die Verkündung des Krieges gegen — Deutschland.“

Genug und übergenug! Nicht der „preussische Militarismus“, sondern die englische Einkreisungspolitik war die düstere Wolke über Europa seit zehn Jahren; und aus ihr ist denn auch der Blitz herausgeschlagen, der den Weltkrieg entzündete. Denn Lord Grey selbst hat jedes deutsche Neutralitätsangebot, jede deutsche freiwillige Kriegszielbeschränkung abgelehnt, hat den Russen hinter den Rücken indirekt Hilfe zugesagt und den Franzosen sogar direkt (langst, ehe auch nur ein einziger deutscher Soldat belgischen Boden betreten hatte). So bleibt denn der Weltbrand an dir haften, Lord Grey — mag auch der Widerschein seiner Flammen nachträglich mit beiseidem Licht seine grauen Augen entzündet haben —

Inzwischen hat ein alter Mann ein schimpflich unwürdiges Satyrspiel geliefert zu diesen diplomatischen Auseinandersetzungen. Es ist in seinem grauen Haar der Ministerpräsident Asquith selbst. Auf dem Londoner

Stadtbankett hat er abermals den Ton des Fischmarktes anzuschlagen gewagt. Dieser Minister ist ein schimpfender Advokat geworden, ein kindischer Verleumder, ein Verbreiter unsinniger Bosheiten. Daß Deutschland türkische Armenier-Greuel nicht nur nicht verhindert, sondern („können wir es wissen?“) vielleicht „beifällig angeschaut“ habe, daß die Kriegslage „glänzend“ sei auch für Italien, Serbien und Rumänien, daß man das freie Griechenland herzlich liebe, daß man (mit tausend Völkerrechtsbrüchen und Menschheitsnebelungen) „Krieg führe für die Befreiung der kleineren Staaten“, daß man an einen wirtschaftlichen Boykott Deutschlands auch nicht im Traum je gedacht habe, daß es keinen Sonderfrieden geben dürfe und daß England „den Schwachen die zukünftige Freiheit der Welt erkämpfe“ — das magte nach der Tafel, bei Porter und Alle, ein englischer Ministerpräsident hervorzuprudeln.

Es war ein Gläserklingen und Lärmen im Saal, wie einst, wenn in der Sündenpracht des alten Babylons Gelage gefeiert wurden. Aber „die Witternacht“ wird hoffentlich auch noch über London, das moderne Babylon, heraufziehen. Und dann wird hoffentlich auch noch ein Asquith die Feuerschrift an der Wand erschreckt anstarren:

„Gewogen — aber zu leicht befunden!“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Bis zum Freitag war die Antwort der norwegischen Regierung auf die deutsche Verwahrung noch nicht übergeben, auch der nach Berlin zurückgekehrte norwegische Gesandte hatte noch keine Schritte unternommen.

Wie man an unterrichteter Stelle annimmt, wird Norwegen in der Frage der Handels-U-Boote den deutschen Wünschen nachgeben. Mit Bezug auf Kriegsschiffe und Kriegs-U-Boote erwartet man, daß die norwegische Rote mindestens noch Raum zu weiteren Verhandlungen läßt. Sollte das nicht der Fall sein, so wird sich Deutschland voraussichtlich erklären müssen, es erachte sich durch Norwegens Stellung nicht gebunden. Wenn dann noch Norwegen bei seinem Vorgehen verharret, so wäre ein Abbruch der bisherigen Beziehungen zu Norwegen wohl unausweichlich.

+ In einem Telegrammwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Erzbischof von Posen Dr. Dabrowski legt der Erzbischof das Gelübnis unverbrüchlicher Treue für seine Diözesanen ab und dankt für die Wiederherstellung eines selbständigen polnischen Königreichs. Der Erzbischof hofft, das neue Königreich Polen werde seine geschichtliche Mission erfüllen, ein Schutzwall der abendländischen Kultur und Träger des katholischen Gedankens im Osten zu sein. Der Kaiser dankt für das Treuegelübnis und sagt, dieses solle ihm in diesem historischen Augenblick eine Gewähr dafür sein, daß der gefasste Entschluß zum Segen des Deutschen Reiches und des neuen Staates, wie zur dauernden Sicherung der europäischen Kultur gereichen wird.

+ Der großen Rede des Reichskanzlers im Hauptauschuß des Reichstages über die Vorgeschichte und die Schuld am Kriege folgten die Erklärungen der Parteien, deren Redner sich durchweg den Ausführungen des Kanzlers anschlossen, im einzelnen natürlich ihre besonderen Wünsche

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hötner-Grefe.

15

(Nachdruck verboten.)

Der Förster dachte scharf nach. Wenn jene verummte Gestalt die Baronin Otto gewesen war, dann war auch sie es, welche im Auto den Wagen der jungen Baronin verfolgt hatte. Freilich, die Baronin besaß kein Auto, welches dem von Josef und Hanna geschilderten glich. Sie hatte nur eins, und das war ein großer, schwerer Wagen, dessen Lenkung sie allein kaum hätte übernehmen können.

Sie mußte also in einem fremden Wagen gefahren sein? Aber konnte man dies vernünftigerweise annehmen? Sie, die stolze, kluge Otto von Werbach, sie sollte sich ein fremdes Auto verschaffen, sich allen Gefahren einer Entdeckung aussetzen?

Armann vermochte dies absolut nicht zu glauben. Freilich sagte er sich selbst, daß er kein Frauenkenner sei, und daß er es kaum verstehen würde, den tiefsten Trieb jeder einer großen Leidenschaft nachzuforschen.

Unwillig über sich und seine Unfähigkeit, Klarheit in dieses ganze Ereignis zu bringen, wendete er sich ab vom Fenster und wollte eben die paar Schritte zurück zum Arbeitszimmer des Barons, als ihm noch etwas auffiel.

Dort neben dem kleinen Gewehrschrank lag auf dem dunkelgewaschenen Boden ein dichter Staubstreif. Und die einste helle Tapete, welche sonst überall schon sehr nachgedunkelt hatte, erschien — genau neben dem Schrank — um vieles heller. Sie sah dort vollständig neu aus.

Dieser Schrank mußte gerückt worden sein. Und zwar konnte dies unmöglich vor langer Zeit geschehen sein, denn die Staubschicht war so frisch.

Fritz Armann neigte sich eben nieder, um die Schicht Staub und die nun freigelegte Wand genauer zu untersuchen, als vom Schlafzimmer der jungen Frau her ein bestiger Aufschrei erklang. Gleich darauf rief die alte Hanna die Verbindungstür auf.

„Kommen Sie, Herr Förster“, rief sie aufgeregt, „um Himmelswillen, kommen Sie und helfen Sie mir! Ich kann die arme, junge Frau allein nicht mehr bewältigen!“

„Ich komme schon!“, rief Armann zurück. Aber während die alte Frau schon wieder fortstieß, sagte er den Gewehrschrank, einer plötzlichen Eingebung

folgend, und schob ihn mit einem einzigen, raschen Griff wieder zurück bis an die Grenzlinie der nachgedunkelten Tapete. Dann wusch er auch hier sorgsam den Boden auf.

Er warf einen zufriedenen Blick umher und ging dann mit großen, festen Schritten hinüber nach dem Schlafzimmer Elisabeths, wo sich Hanna vergebens mühte, der im Fieberwahn wild um sich Schlagenden ein paar Tropfen frischen Wassers einzufüllen.

In den Frühstunden desselben Tages ritt auf einer der gut gehaltenen Nebenstraßen, welche das wunderschöne salzburgische Land durchqueren, ein Trupp heiterer Herren und Damen dahin.

Sie kamen von einer nächtlichen Party, das verriet nicht nur ihre weidmännische Kleidung, sondern auch der reichbeladene Beutemagen, welcher dem Zug folgte.

Voraus, auf einem edlen, feinen Pferd sitzend, sprengte ein hochgewachsener, schlanker Herr. Manchmal hob er sich im Sattel und warf einen forschenden Blick die Straße entlang.

„Nur noch ein paar Minuten Geduld, Graf“, sagte ein starker, breitschulteriger Ritter, der dem ersten auf den Fersen folgte, „gleich sind wir da! Das Forsthaus ist in kürzester Zeit erreicht, und ich wette, wir hören, daß die schöne Baronin Otto noch im süßesten Schlummer liegt! Ich werde selbst schon froh sein, wenn ich diese Gewißheit habe! Sie haben uns alle mit Ihrer tollen Angst ein wenig angestekt, Graf!“

Der Angeredete wandte das feingeknickte, angenehme Gesicht dem Sprecher zu.

„Ich begreife mich eigentlich selbst nicht recht, Doktor Christians“, sagte er vertraulich und drängte sein Pferd ganz nahe an das des andern. „Aber ich kann diese seltsame Unruhe seit gestern mittag nicht los werden! Sie wissen ja, daß ich die Baronin Otto kenne seit Jahr und Tag. Sie wissen auch“ — er dämpfte seine Stimme noch mehr — „daß mich diese seltsame, schöne, leidenschaftliche Frau von jeher stark interessiert!“

Lächeln Sie nicht so farschlich, Doktor! Zum Lächeln ist da ja kein Grund! Ich bin entschlossen zu alt und zu vernünftig, um mich so — so ausichtslos zu verlieben! Sie als mein alter Freund und Lehrer, Sie sollten mich doch genauer kennen! Ein törichter Schwärmer bin ich nicht!

Und daß Baronin Otto mir absolut kein anderes Ge-

fühl als das einer aufrichtigen Freundschaft entgegenbringt, das wissen Sie so gut wie ich! Es ist zu hoffen, daß ich mit noch weiter zunehmendem Alter mich ganz gut in die mir zugeteilte Freundschaft finden werde!

Aber sorgen kann ich mich doch trotzdem, nicht wahr? Und Sie müssen selbst zugeben, daß die Baronin schon ganz besonders elend aussah, als sie gestern früh zu unserer Jagdgesellschaft stieß! Sie schien um Jahre gealtert; ihre tiefen Blässe, die fieberhaft glänzenden Augen, das leichte Beben ihrer Hände, all das wies darauf hin, daß sie ernstlich unwohl sei.

Und sie war es auch, sonst wäre sie bestimmt nicht ganz allein in dem einsamen Forsthaus bei der tauben Försterswitwe geblieben, anstatt mit zu der nächsten Treibjagd zu reiten.

Als ich ihr schriftlich meine Einladung zur Jagd sandte, antwortete sie mir gleich, daß sie sich nicht wohl fühle und wahrscheinlich nicht mitkommen werde. Desto größer war mein Erstaunen, als sie gestern dennoch zur festgesetzten Stunde ankam.

„Hatte sie ihr Auto oder den Wagen?“ fragte Christians dazwischen.

„Den Wagen; ihr Auto ist zu groß und schwerfällig für unsere Gebirgsstraßen hier. Sie schickte den Wagen nach Schloß Werbach zurück und schloß sich unserer Jagdgesellschaft an. Mittags ging sie noch mit mir nach dem großen Schuppen, wo ich und meine Gäste unsere kleinen, leichten Kraftwagen eingestellt haben. Sie interessierte sich ungemein für die Autos, und es tat ihr leid, zu hören, daß wir unsere Chauffeurs zum Übernachten nach Salzburg zurückgeschickt haben. Sie hätte ganz gern einen der Wagen probiert.“

Die Baronin ist ja selbst eine sehr gute Fahrerin“, bemerkte Doktor Christians; „wenn ich nicht irre, hat sie sogar eine Chauffeurschule in Wien durch einige Zeit besucht!“

„Ja, aber sie fühlte sich doch zu unsicher, um selbst zu fahren. Auch klagte sie über heftigen Kopfschmerz. Dieser Kopfschmerz steigerte sich dann in so arger Weise, daß die Baronin nicht mit uns nach den Jagdhütten droben im Gelände aufbrechen konnte. Sie hoffte aber, abends noch nachzukommen. Daß dies nicht der Fall war, wissen Sie ja. Also ist meine Neugierde doch begründet.“

(Fortsetzung folgt.)

Sofia, 10. Nov. Zwei deutsche Kompanien mit einer Gruppe österreichisch-ungarischer Monitore unternehmen einen kleinen Streifzug auf das linke Donau-Ufer gegenüber dem westlichen Ausgang des Belentanal und zwingen die Uferverteidigung zur Flucht.

Basel, 10. Nov. Nach Andeutungen der französischen Presse hat General Sarrail seinen Rücktritt angeboten, weil er die zur Fortsetzung der Offensive für notwendig erachteten Verstärkungen nicht erhalten könne.

London, 10. Nov. Die englischen Verlustlisten vom 6., 7. und 8. enthalten die Namen von 234 Offizieren (73 gefallen) und von 4750 Mann und von 35 Offizieren (10 gefallen) und 8100 Mann, sowie von 41 Offizieren (10 gefallen) und von 8914 Mann.

Don Freund und Feind.

Schwedische Bürger unter englischer Willkür.

Stockholm, 10. Nov. über.

Gegenüber hiesigen Zeitungsvertretern erklärte der englische Gesandte, daß der in Kirkwall auf dem dänischen Dampfer „Frederik 8“ verhaftete Göteborger Großkaufmann Konrad Grehst unter der Anklage der Spionage in London vor Gericht gestellt worden sei.

Es gibt also kein Recht für Neutrale gegenüber englischer Annahme. Von einem dänischen Schiff holt es wider Völkerrecht mit Gewalt einen Schweden und stellt ihn vor britisches Gericht. Ob man in Kopenhagen und Stockholm auch diesen Schlag ertragen wird?

Herrn Ribots enttäuschende „Nationalanleihe“.

Zürich, 10. November.

Bescheidener war man diesmal in Frankreich. Im Herbst 1915 legten die Pariser Finanzkünstler die „Siegesanleihe“ auf. Diesmal, bei dem zweiten Versuch, hatte es bei einer „Nationalanleihe“ sein Bewenden. Sie brachte, wie Finanzminister Ribot der Kammer mitteilte, 11,36 Milliarden Franken. Die Siegesanleihe ergab seinerzeit 15,1 Milliarden, von denen allerdings nur 6,3 Milliarden Barzahlungen waren, das andere bestand aus Umtauschpapieren. Auch diesmal war Umtausch gestattet und im Auslande wird man erst später erfahren, wieviel Bargeld nun wirklich einläuft. Dazu kommt, daß die Anleihe 10 % unter dem Kurs der letzten Anleihe ausgegeben, zum Teil im Auslande mühselig zusammengebracht und in ihrem Endergebnis weit unter der letzten deutschen Anleihe blieb — 9 Milliarden Mark (11,36 Milliarden Frank) gegen 10,6 Milliarden in Deutschland.

Die „Nationalanleihe“ war also fast mehr wie eine Enttäuschung, sie war ein Fehlschlag. Das empfand auch die Kammer, die Herrn Ribots Eröffnungen ungemein kühl entgegennahm.

Not an Männern und Waren in England.

Amsterdam, 10. November.

Es ist nichts mehr mit den Millionen Soldaten, die Lloyd George und Churchill andauernd aus der Erde stampfen wollen. Soeben erklärte der Staatssekretär des Innern, daß die britische Regierung wegen der Notwendigkeit, 15 Millionen Tonnen Kohlen mehr als bisher zu erzeugen beschloßen habe, alle Männer vom Militärdienst zu befreien, die vor dem 24. Juni in der Kohlenindustrie angestellt waren.

Frankreich klagt, Italien weint über Kohlenmangel und in England selbst steigen die Preise aller Produkte und Fabrikate unheimlich, da, wie die „Daily News“ darlegen, auf ungezählten Aekern Kartoffeln nicht ausgenommen und der Gefahr des Erfrierens ausgesetzt, die Getreidemieten trotz schlechten Wetters nicht zugeht, die Druckerzeugnisse um sechs bis sieben Wochen zurück sind. Aus Lincolnshire schreibt man dem gleichen Blatt, wenn der Krieg noch einen weiteren Winter dauere, so sei eine Hungersnot unausbleiblich.

Ein neues italienisches Steuerbukett.

Rom, 10. November.

Ein Erlass kündigt neue Steuern an, von denen man einen Ertrag von 200 Millionen Lire jährlich erhofft. Die Abgaben auf außerordentlichen Kriegsgewinnen werden erhöht, neu eingeführt eine Militärpflichtersatzsteuer und Steuern auf Parfümerien, medizinische Spezialartikel. Ferner sollen neue Briefmarken ausgegeben, der Urkundensiegel und die Abgaben auf Liegenschaften und gewisse Arten beweglichen Eigentums erhöht, Steuern auf Motorräder, Kraftwagen und Motorboote, Kriegsabgaben auf Mietzinse, Verkaufsmonopole für Spielkarten eingeführt und die Post- und Telefongebühren gesteigert werden. Etwas viel auf einmal — der „heilige“ Eroberungskrieg kostet mehr Geld, als Italien sich dachte.

Auch Kanada darf die Wahrheit nicht hören.

New York, 10. November.

Der Generalpostmeister von Kanada verbot die Einfuhr der Herrschaftlichen Zeitungen aus den Vereinigten Staaten nach Kanada. Amlich wird erklärt, es sei erwünscht, alle Beziehungen mit Hearst abzubrechen, weil dessen Blätter Verstimnungen zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada hervorzurufen suchen.

Die unter der Leitung des Großverlegers Hearst vereinigten Blätter haben sich nicht einmal des Verbrechens der Deutschfreundlichkeit schuldig gemacht. Bewahre — sie versuchen nur gegenüber dem aus England kommenden Lügenwall eine möglichst unparteiische Berichterstattung aus Europa lebendig zu erhalten. Das ist natürlich todeswürdig überall dort, wo britischer Einfluß gebietet.

lokales und Provinzielles.

Salver, 13. November 1916

Vom Weltkrieg 1914/15.

12. 11. 1914. Offizielle Kriegserklärung der Türkei an England, Frankreich und Rußland. Weiteres Vordringen der Deutschen am Meeresufer. Rückzug der Russen im Kaukasus. — 1915. Weitere Verfolgung der Serben.

13. 11. 1914. Französische Angriffe werden bei Souffons zurückgeschlagen. Vorrückung der Türken auf Batum. — 1915. Die Verhöhen südöstlich von Krusovac werden genommen.

12. November. 1756 General Gerhard v. Scharnhorst geb. — 1757 Holländischer Dichter Jacobus Bellamy geb. — 1832 Französischer Archäolog Georges Perrot geb. — 1851 Literarhistoriker Eduard Engel geb. — 1869 Maler Friedrich Overbeck geb. — 1870 Schriftsteller Bogumil Wolz geb. — 1872 Dichter Karl Buße geb.

13. November. 354 Kirchenvater Aurelius Augustinus geb. — 1504 Philipp der Großmütige, Landgraf von Hessen geb. — 1567 Moritz von Nassau, Prinz von Oranien geb. — 1771 Schauspieler Konrad Ernst Ademann, Reformator der deutschen Bühne geb. — 1782 Schwedischer Dichter Elias Tegnér geb. — 1848 Fürst Albert von Monaco geb. — 1862 Dichter Ludwig Uhland geb. — 1868 Italienischer Komponist Gioacchino Rossini geb. — 1882 Dichter und Kunsthistoriker Gottfried Kinkel geb. — 1903 Dichter und Romanist Wilhelm v. Polenz geb. — 1913 Türkisch-griechischer Friede zu Athen.

□ Färrümliches über die Apfelweinerzeugung. Einige Blätter haben darüber Beschwerde geführt, daß die Er-

zeugung von Apfelwein im ganzen Deutschen Reiche verboten sei. In dieser Form ist die Nachricht unrichtig. Ein formelles Kellerverbot besteht nicht. Allerdings ist das Kellern vorläufig im allgemeinen ausgeschrieben, weil das Fabrikobst der Marmeladenindustrie zugeführt wird. Es sind nur Ausnahmen, in denen das Kellern möglich ist, nämlich einmal den Obstgartenbesitzern für den Gebrauch im eigenen Haushalt und dann in dem Falle, daß eine Kelterei, die in einem beschlagnahmefreien Bezirk liegt, Kelterobst bereits im Besitz hat.

□ Die Monopolisierung der Obsteinfuhr, gegen die sich Vertreter der Obst-, Gemüse- und Südfruchtbranche gewendet hatten, mußte aus den gleichen Gründen erfolgen, wie die Monopolisierung anderer Einfuhrartikel. Bei freier Einfuhr würden die Preistreiber überhandnehmen. Infolgedessen konnte die Einfuhr den Großhändlern nicht allgemein gestattet werden. Sie mußte vielmehr je nach Gebieten und Fruchtarten mehr oder minder scharf zentralisiert werden. So ist z. B. die Einfuhr aus der Schweiz und die Einfuhr von Preiselbeeren aus Schweden scharf zentralisiert. Ähnlich scharf zentralisiert ist die Einfuhr von Obst aus Österreich. Die Südfrucht-einfuhr ist dagegen viel freier organisiert. Sie gänzlich freizugeben, war auch hier nicht angängig, da Preiselbeeren vorgebeugt werden muß. Die Einfuhr aus der Schweiz und von Preiselbeeren aus Schweden erfolgt für Rechnung der Reichsstelle für Gemüse und Obst.

— * Ziehung 5. Klasse 234. Rgl. Preuß. Klassenlotterie Vormittagsziehung vom 10. November. Es fielen 200 000 M auf Nr. 103 085 15 000 M. auf Nr. 115 339, 10 000 M. auf 45 544, 5000 M. auf die Nrn. 49 441 93 359 106 810 3000 M. auf die Nrn. 2147 22 714 24 311 32 271 32 817 42 900 46 332 65 822 66 228 67 387 76 463 79 290 80 427 81 132 91 008 91 031 104 011 104 648 105 739 107 588 129 634 133 812 134 335 135 113 147 707 152 018 174 341 174 366 176 906 180 212 180 458 180 848 190 021 191 101 191 611 197 219 198 763 201 679 203 793 208 151 209 062 215 471 220 959 229 737 231 336 232 079. In der Nachmittags-Ziehung fielen 10 000 M. auf die Nrn. 110 728 203 902, 5000 M. auf die Nrn. 4505 16 988 160 567 175 352, 3000 M. auf die Nrn. 3449 4093 14 651 181 665 27 092 30 081 43 954 51 845 64 989 74 555 91 494 101 691 102 567 103 732 113 226 117 606 122 580 135 826 136 054 162 122 166 541 169 479 176 023 181 693 186 992 203 012 509 330 222 053 225 307 228 413 229 116.

— * Bazarzug 3. Mit der Abgabe der gesamten Belegschaft in Wschaffenburg fand Donnerstag, den 9. d. Mts. die 35. Reise unseres Bazarzugzuges, welche am Morgen des Allerheiligen-Tages von Hierlohn aus zum Weiten führte, ihr Ende.

— * Bußtag. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß am Bußtage, 22. November, öffentliche Vorstellungen, Schaustellungen (hierzu rechnen auch kinematographische Darstellungen) und sonstige öffentliche Lustbarkeiten, mit Ausnahme der Aufführung ernster Musikstücke nicht stattfinden dürfen. Zu ernsten Musikstücken sind nur Oratorien und dergleichen, nicht aber auch Musikstücke anderer Art zu rechnen.

— * Die den Eisenarbeitern auf den Strecken der preußisch-hessischen Staatsbahnen bis zum 31. Oktober d. J. zugestandene Fahrpreismäßigung ist bis zum 30. d. Mts. verlängert worden.

— * Das stellvertretende Generalkommando weist darauf hin, daß Gesuche um Befreiung vom Heeresdienst (Reklamationen) nur in den allerdringendsten Fällen Berücksichtigung finden können, insbesondere wenn die Arbeit des Reklamierten zur Vermeidung eines außerordentlichen Standes bei wichtigen kriegswirtschaftlichen Arbeiten vorerst nicht entbehrt werden kann. Etwas, eingehend begründete Gesuche sind, abgesehen von besonders zugelassenen Ausnahmefällen, nicht unmittelbar an das stellvertretende Generalkommando sondern an den Herrn Zivilvorstehenden der Ersatzkommission (Polizeipräsident, Kreisrat, Landrat) zu richten. Reklamationen bei der Einberufung, bezw. nach Aushändigung eines Gefeldungsbefehls sind gesetzlich unzulässig und müssen grundsätzlich abgelehnt werden.

— * Im Postschekverkehr werden vom 15. November ab drei wesentliche Verbesserungen eingeführt. Die Abschnitte der Zahlungsanweisungen, die einem Postscheckkonto gutgeschrieben werden sollen, werden den Postscheckkunden unmittelbar von der Postpostanstalt nicht mehr vom Postscheckamt durch Kontoauszug zugestellt, und die Beträge der gleichzeitig vorliegenden Zahlungs- und Postanweisungen mit Zahlkarte dem Postscheckkonto zugeführt werden. Der Postscheckkunde kann ferner beantragen, daß auch einzelne bereits eingegangene Post- und Zahlungsanweisungen seinem Postscheckkonto gutgeschrieben werden. Schließlich können die durch Postauftrag oder Nachnahme eingezogenen Beträge auch dem Postscheckkonto eines Dritten mit Zahlkarte überwiesen werden. Ueber die Einzelheiten (Anbringung der erforderlichen Vermerke auf den Postaufträgen und Nachnahmen) geben die Postanstalten Auskunft.

— * Postscheckverkehr. Der Postscheckverkehr des Reichs-Postgebiets hat im Oktober 1916 erfreulich zugenommen. Die Zahl der Postscheckkunden ist um 4058 gestiegen und hat Ende Oktober 141 752 betragen. Der Gesamtumsatz belief sich auf 6,474 Millia den M., d. i. gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres 2,165 Milliarden M. oder rund 50 v. H. mehr. Bargeldlos sind 4,096 Milliarden M. oder rund 80 v. H. mehr als im Oktober 1915 beglichen worden. Das durchschnittliche Guthaben der Postscheckkunden betrug 403 Millionen M. gegenüber 278 Millionen M. im Durchschnitt des Oktober 1915. — Zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs ist es aber dringend notwendig, daß die Beteiligung am Postscheckverkehr immer mehr zunimmt. Anträge auf Eröffnung eines Postscheckkontos sind bei jeder Postanstalt erhältlich.

— * Salver, 13. Nov. Fahrplan-Änderung der R. u. S. Eisenbahn, Strecke Salver—Schalksmühle, ab 15. November wie folgt:

Salver	ab 7,00 Uhr vorm.
Dinghausen	" 7,15 " "
Carthausen	" 7,22 " "
Schalksmühle	an 7,35 " "
Schalksmühle	ab 7,45 " "
Hagen	an 8,33 " "

Schalksmühle	ab 8,36
Büdenscheid	an 9,10 " "
Büdenscheid	ab 7,19 " "
Schalksmühle	an 7,45 " "
Hagen	ab 7,50 " "
Schalksmühle	an 8,36 " "
Schalksmühle	ab 8,46 " "
Carthausen	ab 9,06 " "
Dedinghausen	ab 9,11 " "
Halver	an 9,24 " "

& Schalksmühle, 13. Nov. Das „Eiserne Kreuz 2. Klasse“ erhielt der Ersatz-Reservist Willy Busch, Sohn des Herrn Bernhardt Busch zu Hückamp.

Kreuzberg, 11. Nov. Der Einj.-Freiw. Franz Dörpinghaus von hier wurde zuerst als vermist gemeldet; jetzt schrieb er seinen Angehörigen aus der französischen Gefangenschaft, daß es ihm noch gut gehe. — Der auf dem westlichen Kriegsschauplatz am 20. Oktober schwer verwundete Infanterist Josef Dahl, ist am 29. Okt. im Bazarrett verstorben.

Elberfeld, 11. Nov. Ein Landsturmann ist während des Bahnstreckens, zu dem er kommandiert war, nachts von einer Lokomotive erfasst und getötet worden. Die Frau und die Kinder des Verunglückten nahmen den Eisenbahnfiskus auf Ersatz des ihnen durch den Tod ihres Ernährers entstandenen Schadens in Anspruch; der Fiskus machte aber geltend, es liege ein Ereignis höherer Gewalt vor. Dem trat das Oberlandesgericht Rassel bei. Es führte aus, daß der Mann allerdings beim Betriebe der Eisenbahn getötet worden sei, mit Recht machte aber der Fiskus den Einwand der höheren Gewalt geltend. Denn die Bahnschutzwachen würden von den militärischen Befehlshabern aufgestellt, empfangen von militärischen Vorgesetzten ihre Ausbildung und Anweisung und seien dem Einfluß der Eisenbahnverwaltung völlig entrückt. Der Eisenbahnverwaltung sei keine rechtliche Möglichkeit gegeben gewesen, der Anordnung der Militärbehörde, selbst wenn ihre Beamten diese unzumutbar und bedenklich gehalten hätten, zu widerstreben. Die Militärbehörde sei befugt, zur Sicherung der Bahnanlagen Maßnahmen zu treffen, und diese Maßnahmen stellten sich für die Eisenbahnverwaltung als ein von außen in ihren Betrieb eingreifendes Ereignis dar, diese Wirkungen von ihr nicht abgeschwächt werden könnten. Die Haftung sei also ausgeschlossen.

Ohligs, 11. Nov. Infolge Kohlenmangels muß das städtische Gaswerk den Betrieb einschränken. Der Bürgermeister gibt bekannt, daß Gas nur noch in beschränktem Umfang hergestellt werden kann; er bittet dringend zur Vermeidung weiterer Maßnahmen den Gasverbrauch auf das mindeste zu beschränken. Die öffentliche Straßenbeleuchtung wurde bis auf weiteres eingestellt. Der Kohlenmangel ist auf den Mangel an Transportmöglichkeit für Kohlen zurückzuführen.

Nah und fern.

o 18 Streckenarbeiterinnen vom Balkanzug überfahren. Am Sonnabend fuhr in der Nähe von Wilhelmshagen an der Ostbahn der Balkanzug in eine Schär von Streckenarbeiterinnen. 18 Frauen wurden getötet, eine verletzt. Die Frauen waren durch das übliche Hornsignal vor einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Personenzug gewarnt worden. Sie traten auf das Nachbargleis. Dichter Nebel und der Rauch der Maschine des Personenzuges hinderten jedoch die Aussicht, so daß nicht bemerkt wurde, daß von Berlin her der Balkanzug heranbrauste. Sämtliche Überfahrenen waren sofort tot. Der Führer des Balkanzuges hatte von dem Unglück nichts gemerkt, der Zug setzte seine Fahrt fort.

o Die Sturmrisiken an der Westküste Frankreichs. In den Stürmen an der französischen Westküste wurde der große italienische Kohlendampfer „Savioia“ durch Sturm stark beschädigt. Er wollte im Hafen von Brest Zuflucht suchen, die Beschädigungen waren aber derart, daß er, trotzdem ein Torpedoboot ihn ins Schlepp nahm, gesunken ist. Die gesamte Besatzung wurde gerettet.

Telegramme und Drahtnachrichten.

Amsterdam, 11. Nov. Die beiden englischen Fischdampfer „Nellia“ und „Titan“ sind versenkt worden.

Bern, 11. Nov. Dem „Tamps“ zufolge ist die Patronenfabrik Sèvres durch Explosion vollkommen zerstört worden.

Genf, 11. Nov. Eine rumänische Militärabordnung unter Leitung des Obersten Felix wird sich nach Japan begeben, um dort Lieferungsverträge über Kriegsmaterial abzuschließen.

Lugano, 11. Nov. Italienische Blätter künden eine energische Aktion Sarrails an, da die politischen und militärischen Hindernisse, die bisher entgegenstanden, nunmehr beseitigt seien.

London, 11. Nov. Reuter meldet aus Athen: Die Regierung hat bei der Entente Einspruch gegen die Benutzung ihrer leichten Seeferretkräfte erhoben.

Die Wirkung der Kanzlerrede auf unsere Feinde.

TU Genf, 12. Nov. Die Pariser Presse schreibt dem deutschen Reichskanzler unwahrscheinliche Absichten zu. Der „Petit Parisien“ erinnert wieder einmal an die Kaiser Despeche und meint, von Bethman in Hüllweg benutze dieses Vorbild bei seinen der Vorgesetzten des Krieges gewidmeten Darstellungen. Der „Matin“ stellt die Kanzlerrede als einen Versuch hin. Die Neutralen, die voraussichtlich bei den künftigen Friedensverhandlungen ein Wort mitzureden haben, schon jetzt zu beeinflussen.

TU Lugano, 12. Nov. Die italienische Regierung verbot der Presse die Wiedergabe der Kanzlerrede bis auf unbedeutende Bruchteile. Wahrscheinlich will der Viererband erst die Gegenseitigen vereinbaren. Die gestrige italienische Presse ist in der Schweiz ausgeblieben.

Die Präsidentenwahl in Amerika.

Wilson gewählt?

WTB New York, 12. Nov. Wilson ist zum Präsidenten wiedergewählt worden.

WTB Haag, 12. Nov. Nach einer Meldung der United Press hat Wilson 8 563 750 und Hughes 8 162 754 Stimmen erhalten. Das Abstimmungsergebnis in New Hampshire und Minnesota ist noch zweifelhaft. Obwohl die Republikaner noch nicht zugeben wollen, daß Wilson gewählt ist, so wird doch allgemein angenommen, daß die amtliche Zählung das Ergebnis nicht mehr ändern wird.

Polnisches Mosaik.

Der neue Thron. — Ein denkwürdiger Polentoast. — Volkslied, Mattenfängerlied. — Türkische Kasse trinken im Dniestr. — Kolomeja und Polonaise.

Die französische Mut über die Neuerfindung Polens äußert sich fortgesetzt in so interessanten Formen, daß es lohnt, ein wenig bei ihnen zu verweilen. Wie ist galische Verfliegenheit, die den nackten, persönlichsten Eigennutz unter einem schillernden Phrasengewand zu verbergen versteht, trasser zutage getreten wie hier. In ihren Wiederholungen besteht die Weltgeschichte zuweilen farastische Züge. Anno 70 führte die französische Annexion, in einer Chronfolge - Angelegenheit schulmeisternd aufzutreten, zum Zusammenbruch eben dieser Hoffahrt. Dieser Zusammenbruch gebar die Revanche-Idee. Und seltsam — jetzt, wo diese Idee sich durchsetzen sollte, wird abermals über einen Thron Europas entschieden, ohne daß Frankreich auch nur gehört wird! Das verwunden sie nicht, sie, die als Anwärter auf den polnischen moralischen Ozean thronen genannt wurde, über die europäischen Angelegenheiten in Erbpacht zu haben glaubten, daß hier zum erstenmal Weltpolitik ohne sie gemacht wurde und daß die Entwicklung des größten Teiles von Europa auf Generationen hinaus in einer Weise festgelegt worden ist, die den Krebsgang ihrer Bestrebungen wie im grellen Lichte eines Scheinwerfers zeigt. Wie war es doch damals, als Alexander II. von Rußland Paris besuchte? da rief beim Bankett der damalige Journalist und spätere Ministerpräsident Floquet dem Zaren zu: „Vive la Pologne!“ — es lebe Polen! — und, als der Zar ihn fragend ansah: „Oui, monsieur, vive la Pologne!“ Man vergegenwärtige sich die Situation — ein Zeitungsschreiber durchdringt die geheiligten Schranken des Zeremoniells, bringt wie eine Fanfare den Polentoast an und nennt die russische Majestät „monsieur!“ — „mein Herr!“ —



Erzherzog Karl Stephan, der als Anwärter auf den polnischen moralischen Ozean thronen genannt wurde, über die europäischen Angelegenheiten in Erbpacht zu haben glaubten, daß hier zum erstenmal Weltpolitik ohne sie gemacht wurde und daß die Entwicklung des größten Teiles von Europa auf Generationen hinaus in einer Weise festgelegt worden ist, die den Krebsgang ihrer Bestrebungen wie im grellen Lichte eines Scheinwerfers zeigt. Wie war es doch damals, als Alexander II. von Rußland Paris besuchte? da rief beim Bankett der damalige Journalist und spätere Ministerpräsident Floquet dem Zaren zu: „Vive la Pologne!“ — es lebe Polen! — und, als der Zar ihn fragend ansah: „Oui, monsieur, vive la Pologne!“ Man vergegenwärtige sich die Situation — ein Zeitungsschreiber durchdringt die geheiligten Schranken des Zeremoniells, bringt wie eine Fanfare den Polentoast an und nennt die russische Majestät „monsieur!“ — „mein Herr!“ —

Polen neigt zum Westen. Ober besser: es gehört Mitteleuropa an. Aber nie und nimmer nach dem ganzen Verlauf seiner politischen Entwicklung kann es Rußland zuneigen. Wer will, kann heute noch auf den steinernen Stufen des Kopernikus-Denkmal zu Thron die polnischen Holzsköcher, wenn sie sich dort zu fargem Zimbib lagern, das melancholische Volkslied von der weinenden Birke klingen hören, die vor dem Osten zittert und bebt:

„Denn von dort, von dort her
Kommt ja Gottes Fluch!
Schade, daß die liebe Sonne
Auch aus Osten kommt!“

Noch wurde Polen stets durch französische Versprechungen betrogen. Die Wurzeln der Enttäuschung lagen jedoch tiefer als man gemeinhin glaubte. Zu einer Zeit, da man in Frankreich auf und daran war, den lieben Gott abzusehen, legten in den Dorfkirchen der polnischen Steppe die Bauern bei der Verlesung des Evangeliums sich bloße Schwerter über die Knie, — eine symbolische Handlung, die französischem Geist arg wider den Strich sein mußte. Und als Napoleon, der den Polen das Mattenfängerlied der Marcellaise vorspielt, Orden verteilen wollte, kam es unter den gemeinen Soldaten zu recht peinlichen Szenen, — sie nahmen es nämlich übel, für selbstverständliche Dinge, wie den Kampf und den Tod für „matka“, das Mütterchen Polen, dekoriert zu werden.

Kindlich wie die kleine Bevölkerung Polens ist, macht augenblicklich von Mund zu Mund eine alte Weissagung die Runde. Sie besagt, daß, wenn türkische Kasse im Dniestr getränkt werden, die Stunde der Befreiung Polens gekommen sein werde. Die Stunde schlug. Das polnische Volk tanzt nicht mehr die „Kolomeja“, den schwermütigen Tanz, der die Trauer um die verlorene Staats-selbstständigkeit mimisch ausdrücken soll, es darf wieder seinen eigentlichen Nationaltanz, die prächtige, prunkende Polonaise, schreiten, die in ihrer Figuren-Ordnung ein getreues Abbild des ständischen Aufbaues des polnischen Volkes sein soll. Aber es weiß auch, daß der phantastische Einschub seines Blutes nicht die Oberhand über verstandesfähige Erwägungen bekommen darf. Polen konnte die neue Entwicklung der europäischen Menschheit unbeteiligt, sozusagen objektiv beobachten, und es konnte reiches Material sammeln zum Aufbau eines Staatswesens, wie es den Ideen anprechen kann, die in dem großen Krieg unserer Zeit den Sieg davongetragen haben.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Milch mit 460 % Wasser! Umfangreiche, ein halbes Jahr hindurch betriebene Milchfälscherei führte den Milchhändler Heinrich Knecht aus Offenbach im Rheingebiet vor die Strafkammer in Mainz. Er lieferte seit sieben Jahren die Milch nach Alzen, die indessen in diesem Sommer derart blau wurde, daß sie beanstandet wurde. Er erklärte die „Bläue“ seiner Milch mit den Fütterungsschwierigkeiten. Die chemische Untersuchung der „Milch“ ergab bei den verschiedenen Proben einen Wasserzutat von 120 bis 460 %. Der Fälscher hielt das Milchwasser sogar je nach Bedarf zum Aufsehen bereit. Er war gefänglich. Das Urteil lautete auf sechs Wochen Gefängnis und 800 Mark Geldstrafe.

§ Gerechte Strafe für einen Wucherer. Der Fleischermeister Hauenslein in Dresden hatte vor einigen Monaten 8089 Kilogramm Speiseöl für 6,35 Mark das Kilogramm gekauft und für 9,50 Mark verkauft. Er hat also über 32 % Nutzen erzielt. Vor Gericht wurde ihm ein Verdict von über 13000 Mark nachgewiesen. Der Angeklagte wurde zu 20000 Mark Geldstrafe oder 1 Jahr 4 Monat Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust und Veröffentlichung des Urteils in sämtlichen Tageszeitungen verurteilt.

§ Die Phantasie der Lebensmittelfälscher. „Ebel-Bein-Käse“ nannte ein holländischer Käsefabrikant in Eberfeld ein schauerliches Gemisch, das er für 1 Mark das Pfund in den Handel brachte. Es bestand aus alten, ungenießbaren, hartgemordenen Holsteiner, Tilsiter- und Holländer-Käsen. Dieser alte unverkäufliche Käse war in Wasser eingeweicht unter Zusatz von etwas Wein, meist Apfelwein, Wasser und Kalk und zu einem Brei verarbeitet und danach in kleine Käsen geschnitten worden. Der Schwindler wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

§ Wegen Angriffs auf einen Schutzmänn bei einer politischen Demonstration wurde seinerzeit vom Schöffengericht in Berlin der Malermeister Paul Göbe zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Göbe hatte sich am 23. August d. J. unter einer Gruppe von Leuten befunden, die wegen der Verurteilung des ehemaligen Abgeordneten Liebknecht Rundgebungen veranstalteten. Dabei fiel Göbe einem Schutzmännspferd in die Bügel, angeblich, weil er fürchtete, von dem Pferde getreten zu werden. Bei der jetzt verhandelten Berufung vor der Strafkammer gab Göbe an, er sei als strenger Gegner der Sozialdemokratie bekannt und nur zufällig unter die Menge geraten. Der Gerichtshof glaubte ihm auch und ermäßigte die Strafe auf zwei Monate Gefängnis, sagte aber in der Begründung, trotz der Umstände hätte auf eine Freiheitsstrafe erkannt werden müssen, da solche Demonstrationen sehr gefährlich seien und zur Nachahmung anreizen könnten. Die Verhandlung war geheim, die Urteilsverkündung und Begründung öffentlich.

Statt besonderer Anzeige.



Soeben erhielten wir die erschütternde Nachricht, dass unser einziger lieber Sohn und Bruder, der

Musketier

Carl Börsch

10. Komp. Res.-Infr.-Regt. 61

im blühenden Alter von 22 Jahren infolge eines Kopfschusses den Heldentod erlitten hat.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie August Börsch.

Heesfeld, den 10. November 1916.

Von Beileidsbesuchen wolle man bitte Abstand nehmen.

Trauerkleidung

Jackenkleider, Mäntel, Blusen, Röcke, Handschuhe, Damen- u. Kinderhüte, Schleier, Trauerflor, schwarze Kleider-Stoffe, Anzüge, Hüte und Cravatten. Auswahlensendungen bereitwilligst.

Hermann

Kornblum,

Hauptgeschäft Hagen i. Westf.
Fernspr. 295 und 636. Frankfurterstr.

Bekanntmachung.

Die Hederollen über die Beiträge zur westfälischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Jahr 1916 der Gemeinden Lüdenscheid Land und Hilscheid liegen vom 13. d. Mts. ab 2 Wochen lang im Amtshause hieselbst — Zimmer 7 — zur Einsicht der Beteiligten aus. Binnen 2 Wochen nach Ablauf der Auslegungsfrist kann gegen die Beitragsberechnung bei dem Genossenschaftsvorstande in Münster Widerspruch erhoben werden. Durch den letzteren wird die Zahlung der Beiträge nicht aufgehoben.

Lüdenscheid, den 8. November 1916.

Der Amtmann: Stroffer.

Amtsparkasse Halver.

Zinsfuß für Einlagen im Spar- und im Scheckverkehr
4 vom Hundert.

Bekanntmachung

Durch Beschluß des Präsidiums des Königl. Landgerichts Hagen vom 21. Oktober 1916 ist der Kaufmann August Schückermann in Halver als Schiedsmann für den Schiedsmannsbezirk Halver auf die weitere Amtsdauer von 3 Jahren vom 21. September 1916 ab und der Rentant August Krugmann in Halver als Schiedsmannstellvertreter für denselben Bezirk auf die Amtsdauer von 3 Jahren vom 7. November 1916 ab bestätigt worden; und ist die eidlische Verpflichtung der Genannten am 27. Oktober bzw. 7. November 1916 durch das unterzeichnete Gericht erfolgt.

Lüdenscheid, den 9. November 1916.

Königliches Amtsgericht.

Aufgebot.

Der Fabrikant Alfred Winkhaus in Deckinghausen bei Carthausen i. W. als Vormund des entmündigten Fräuleins Emma Winkhaus zu Heesfeld bei Carthausen, vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Weber in Lüdenscheid, hat das Aufgebot des angeblich verloren gegangenen Teilhypothekenbriefes vom 9. August 1904/ 14. Februar 1913 über die im Grundbuch von Lüdenscheid Band 32, Art. 37, Abt. III, Nr. 10a für das Fräulein Emma Winkhaus eingetragene Darlehenshypothek von 7500 Mk. beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf den 29. März 1917 vormittags 11 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 87 anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Lüdenscheid, den 6. November 1916.

Königliches Amtsgericht.

Amt Rierspe.

In fast sämtlichen Geschäften des Amtsbezirks ist von Donnerstag den 16. ds. Mts. an Petroleum erhältlich. An eine Haushaltung darf nur bis zu 1 Liter verabsolgt werden. Nur solche Personen haben Anspruch auf Petroleum, denen elektrisches Licht oder sonstige Beleuchtungsmittel nicht zur Verfügung stehen. Eine Familie darf nur in einem Geschäft Petroleum erwerben. Die Handlungen haben Listen zu führen, aus denen die Namen der Empfänger und die abgegebenen Mengen ersichtlich sind.

Rierspe, den 11. November 1916.

Der Amtmann: J. B. Homrighausen.

Amt Halver.

Butter-Ankauf.

Es hat sich als notwendig erwiesen, bei dem Aufkauf der Butter nach Güte, Bearbeitung und äußerer Beschaffenheit zu klassifizieren und dementsprechend unterschiedlich zu bezahlen.

Es gelten einstweilen zwei Preisklassen.

Klasse 1: Preis 2,40 Mk. das Pfund.

Zu dieser Klasse rechnet die Butter von tadelfreier Beschaffenheit nach Güte, Geruch, Sauberkeit, Geschmack und Salzgehalt. Letzterer darf nicht über 2% der Buttergewichtsmenge betragen.

Klasse 2: Preis 2,10 Mk. das Pfund.

Zu dieser Klasse rechnet alle Butter, die hinter den Anforderungen der Klasse 1 zurückbleibt. Ich mache auch noch besonders darauf aufmerksam, daß gefälschte Butter höchstens 16% Wasser enthalten darf. Enthält die Butter mehr Wasser, so verstößt der Abnehmer gegen die Bekanntmachung des Reichskanzlers über den Fett- und Wassergehalt der Butter vom 1. März 1902 und macht sich strafbar.

Die Butter wird fortan durch Sachverständige nachgeprüft. Verstöße gegen die gesetzlichen Bestimmungen werden unnachsichtlich strafrechtlich verfolgt werden.

Halver, den 6. November 1916.

Der Amtmann.

Seitens der Kreisfettstelle ist vorgeschrieben, das Butter, die nicht ganz einwandfrei ist, u. a. auch solche Butter, die mehr wie 2 Proz. Wasser und Salz enthält, als geringere Butter betrachtet werden muß und dementsprechend nur mit einem Preise von 2,10 Mk. per Pfund berechnet werden darf.

Lüdenscheid, den 6. November 1916.

Der Amtmann.

Die Gartenlaube
Das
Lieblingsblatt
der deutschen Familie
Mit dem Beiblatt
„Die Welt der Frau“
wöchentlich 25 Pfennig
durch den Buchhandel
und die Post

Für Tag- und Nachtschicht
stellen wir ein

6—8 Arbeiter
und
6—8 Mädchen
oder Frauen

gegen hohen Lohn.

Herm. Steller & Söhne,
Halver.

Ein tüchtiger

Schleifer

für Spaten und Hacken
bei hohen Akkord-Löhnen per
sofort gesucht.

August Berghaus, Oberbrügge
Fabrik-Geschäft.

Kraftsuppe

Hafermehlsuppe mit Gemüse
per Pfd. 1 Mark empfiehlt

Rud. Johann, Carthausen.

Gemischtes

Hühnerfutter

Mag Laife, Oberbrügge.

Heute und morgen Waggon-
ladung große und kleine

Faiselschweine

zu billigstem Tagespreis
bei

Carl Verfuß, Marienheide,
Telef. Amt Rönnsahl 102.

la Leberwurst

gegen Fleischmarken des
Amtes Halver, zu haben bei

Rud. Johann, Carthausen.

**Buchen-
Erlen- und
Birkenholz**

in allen Stärken kauft
W. Buschhaus, Wiebusch
bei Halver.

la Sauerkraut

empfiehlt

Rud. Johann, Carthausen.

Habe eine hochtragende,
junge

Ruh

zu verkaufen.
Wilh. Höller, Bormbaum.